

Sozialgeschichtliche Bibelauslegung

Stellen Sie sich vor, Sie lebten in Rom, Ephesus oder Philippi im Jahre 67 u. Z. und Sie gehörten zu den Freundinnen und Freunden des Paulus. Soeben hätten Sie gehört, daß er in Rom hingerichtet worden ist. Würden Sie dann singen? Vermutlich nicht. Und doch schlagen die Verfasser/ Verfasserinnen des Briefes an die Gemeinde in Kolossä gerade dies vor.

- (12) *Zieht nun an, als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Milde und Ausdauer.*
- (13) *Ertragt einander und verzeiht einander, wenn eine(r) einen Vorwurf gegen eine(n) andere(n) erhebt. Ebenso wie Gott euch vergeben hat, so (vergebt) auch ihr.*
- (14) *Über dies alles aber (zieht) die Liebe (an), das ist das Band der Vollkommenheit.*
- (15) *Und der Friede Christi regiere in euren Herzen, zu dem ihr ja in einen Leib berufen seid. Und seid dankbar!*

Angela Standhartinger

Singen wider die Hoffnungslosigkeit

Sozialgeschichtliche Bibelauslegung zu Kolosser 3, 12–17

(16) *Das Wort Christi wohne in euch reichlich. In aller Weisheit lehrt und ermahnt einander mit Psalmen, Hymnen, geistgewirkten Liedern. Im Bereich der Gnade singt in euren Herzen vor Gott.*

(17) *Und alles, was ihr im Wort und im Werk tut, alles (macht) im Namen Jesu Christi. Dankt Gott, dem Vater durch ihn.*

Der Kolosserbrief gehört zu den Briefen im Neuen Testament, die zwar vorgeben, von Paulus und Timotheus verfaßt worden zu sein, aber es wegen großer sprachlicher und inhaltlicher Differenzen zu den Paulusbriefen mit größter Wahrscheinlichkeit nicht sind. Der Tod des Paulus wird, wenn auch versteckt, thematisiert (vgl. 1,24f; 4,3f). Der Brief ist für alle geschrieben, die ihn nicht mehr sehen und erleben konnten (2,1).

Der Tod des Paulus hatte die paulinischen Gemeinden stark verunsichert. Er selbst ging noch kurz vor seiner endgültigen Verhaftung davon aus, die Wiederkunft Christi in unmittelbarer Zukunft selbst zu erleben (Röm 13,11f). Vermutlich wurde Paulus von den Römern hingerichtet. Dafür sprechen die wenigen verstreuten Andeutungen, die wir von seinem Ende haben (vgl. Apg 25,8; II Tim 4,16; I Clem 5,7). Der Schock, den es auslöste, wirkte so nachhaltig, daß das Neue Testament darauf verzichtet, davon zu berichten. Angesichts seines Todes waren die Hoffnung und die Theologie des Paulus grundsätzlich in Frage gestellt. Mußten sie nicht als großer Irrtum betrachtet werden? Konnte man noch auf die Überwindung der gegenwärtigen Leiden und die Offenbarung des zukünftigen Glanzes, der umfassenden Realität Gottes hoffen? Der Kolosserbrief ist der erste und älteste pseudepigraphische Paulusbrief im Neuen Testament. Er ist zugleich der erste Versuch, die Krise, die dem Tod des Paulus folgte, zu überwinden.

Der ganze Brief versucht, gegen Pessimismus und Niedergangsstimmung anzuschreiben. Die Gemeinde ist dabei auseinanderzulaufen. Darauf lassen die wiederholten Aufforderungen zum Bleiben, zum Standhalten und zur Geduld und Ausdauer schließen (1,11.23; 2,7). Die Verf. setzen dagegen die vermutlich stark übertriebene Behauptung der unaufhaltsamen Ausbreitung des Evangeliums in der ganzen Welt (1,1,5f. 23 u. ö.). Die Adresse Kolossä ist selbst ein Beleg für diese Behauptung. Kolossä war eine unbedeutende Kleinstadt im kleinasiatischen Hinterland, deren ökonomische Basis in der Wollproduktion lag. Die eigentliche Metropole der Gegend war die 17 km entfernte Nachbarstadt Laodizea (2,1; 4,13.15). Aufgrund seiner warmen Quellen und Heiligtümer war das ebenfalls benachbarte Hierapolis (4,14) nicht minder berühmt. Anders als ihr Vorbild Paulus wählen die Verf. gerade nicht die Metropolen, um ihrem theologischen Programm Ausdruck zu verleihen. Ein Brief, den der gefangene Paulus kurz vor dem Ende seines Lebens (4,3f) an eine neue, nicht mehr von ihm selbst gegründete Gemeinde (1,3–7) in einer Kleinstadt im kleinasiatischen Hinterland geschickt haben soll, ist ein Beleg für die unaufhaltsame Ausbreitung des Evangeliums auch nach seinem Tod (1,5f.23).

Dem Pessimismus und den Zerfallsprozessen in den paulinischen Gemeinden setzen die Verf. eine optimistische Theologie entgegen: Christus hat schon längst Frieden geschaffen, Gott und Welt miteinander versöhnt, so heißt es im zitierten Hymnus 1,20. In einem anderen von den Verf. übernommenen Hymnenfragment heißt es, daß „er“ die Mächte und Gewalten entmachtet hat und sie wie Gefangene in einem Triumphzug mitführt (2,15). Die Gemeinde hat schon jetzt und hier teil an dieser göttlichen Wirklichkeit, weil sie mit Christus auferstanden ist (2,12; 3,1). Schon jetzt ist sie in die göttliche Sphäre versetzt (1,12–14). Sie wird daher aufgefordert, das, was oben ist, die himmlische Realität Gottes und Christi, zu denken (3,1f).

Die Verse 3,5–17 fordern auf, sich auf den bereits abgeschlossenen Verwandlungsprozeß vom alten zum neuen Menschen einzulassen, wo die Unterschiede zwischen Griechen und Juden, SklavInnen und Freien, Barbaren und Skyten aufgehoben sind und alles und in allem Christus ist (3,10f). Barbaren sind zunächst Menschen, die nur

schlecht Griechisch sprechen und somit als kulturlos gelten; dann auch alle, die außerhalb der Grenzen des römischen Reiches wohnen. Die egalitäre Vision des Briefes schließt die Aufhebung der Unterschiede zwischen AufländerInnen und InländerInnen ein. Einige jüngere Handschriften fügen entsprechend des vorpaulinischen Taufbekenntnisses in Gal 3,28 die Aufhebung der Unterscheidung zwischen Mann und Frau an erster Stelle hinzu. Angesichts der vielfach zu belegenden patriarchalisierenden Tendenzen in der Textüberlieferung ist es nicht gänzlich unwahrscheinlich, daß „nicht Mann noch Frau“ ursprünglich zum Text des Kolosserbriefes gehörte.

Singen – Ausdruck der Gegenwart des Geistes

Das „neue Kleid“ des neuen Menschen (3,10) führt nicht nur zur Aufhebung von menschlich-sozialen Hierarchien, sondern auch zu einer Wirklichkeit, in der alles und in allem Christus ist. Das Bild vom Ausziehen und Anziehen gehört zur Taufsprache der Jesusbewegung (vgl. Gal 3,28) und entstammt dem Denken der dualistischen Weisheit. Weil man in den unterschiedlichen Sphären der je entsprechenden Kleidung bedarf, folgt in 3,12 die Aufforderung, sich als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte zu kleiden. Die Gemeinde soll sich in die himmlische Wirklichkeit, die bereits in 1,12 festgestellt und in 3,10f bekräftigt wurde, begeben. Sie gehört zu den Heiligen, das heißt Gottes Engeln. Wie dem Anziehen des erneuerten Menschen ein Erkennen folgt, fordert der Imperativ in 3,12 zunächst nicht zu einem Tun auf, sondern zu einem veränderten Denken gemäß der längst erreichten himmlischen Wirklichkeit. Die Gemeinde soll eine Reihe von Geisteshaltungen einnehmen, nämlich Erbarmen, Güte, Demut, Milde und Ausdauer (3,12). Die Reihe wirkt wie eine Sammlung weiblicher Tugenden. Aufgezählt wird all das, was Frauen, Sklavinnen und Sklaven jahrhundertlang zu Stützen patriarchaler Gesellschaften werden ließ. Im Kolosserbrief 3,12 sind jedoch nicht nur sie aufgefordert, sich mit Erbarmen, Güte, Demut, Milde und Ausdauer zu kleiden, sondern die ganze Gemeinde: Männer, Frauen, Freie, Sklavinnen und Sklaven, InländerInnen und AusländerInnen. Erbarmen, Ausdauer, Geduld und Langmut sind nach Ex 34,6 auch Eigenschaften Gottes. Güte und Milde gehören zu Gottes Wesen und zugleich zum Ideal des guten Herrschers in der Antike. Mit den Eigenschaften der göttlichen Welt begabt, wird die Gemeinde zum Handeln in Gegenseitigkeit aufgefordert.

Der Vers 3,13 konkretisiert das Anziehen der Tugenden im Leben in der Gemeinde. Es geht darum, einander auszuhalten und zu vergeben. Betont ist jeweils die Gegenseitigkeit. Wie in der 5. Bitte des Vaterunsers geht es um die Nachahmung von Gottes Handeln. Die Aufforderung ist auf dem Hintergrund der Streitigkeiten, Beschwerden (3,13), Schlechtrede (2,4.8; 3,8), Verurteilungen (2,16) und Gefährdung durch Außenstehende (2,18; 4,5f) zu verstehen, die die Verf. in ihren Gemeinden kennen oder befürchten. Sie beantworten diese Probleme mit der Aufforderung zur Harmonie. Alles soll mit Liebe überzogen werden (3,14). Was heute wie die Verdeckung notwendiger Auseinandersetzungen wirkt, ist die Überlebensstrategie der Verf.

Das Band der Vollkommenheit (3,14) knüpft und bestärkt die Verbindung zwischen Gemeinde und Christus (2,19) und innerhalb der Gemeinden. Der Zusammenhalt untereinander und zwischen den Gemeinden tröstet, bestärkt und führt zu größerer Erkenntnis (2,2). Der „Friede des Christus“ soll Schiedsrichter sein, soll entscheiden, lenken und regieren in den Herzen aller Gemeindeglieder (3,15) und zugleich die Gemeinde als den „einen Leib“ konstituieren.

In Vers 3,16 folgt die Aufforderung zum himmlischen Gottesdienst – der ein Dankgottesdienst angesichts der Versetzung in die himmlische Wirklichkeit ist (1,12–14). Das Wort des Christus ist nicht allein die Rede von Christus, sondern auch das Wort des Auferstandenen. Die Worte Jesu waren nicht auf die Überlieferung der Jünger und Jüngerinnen, die ihn zu Lebzeiten gekannt hatten, beschränkt, sondern vermehrten sich durch die zahlreichen Offenbarungen des Auferstandenen, die Paulus, die 500

Jüngerinnen und Jünger (1 Kor 15,6), die Töchter des Philippus (Apg 21,9) und viele andere empfangen. In allen Gemeindegliedern, so der Wunsch der Verf., mögen solche Offenbarungen im Übermaß Wohnung nehmen (3,16). In Weisheit lehren und ermahnen sich die Gemeindeglieder gegenseitig und übernehmen damit die Aufgaben des abwesenden Paulus und seiner Mitarbeiter (vgl. 1,28). In der Gemeinde von Kolossä gibt es keine Bischöfe oder GemeindeleiterInnen, sondern alle nehmen gleichermaßen an der Lehre teil. Alle singen geistbegabte Lieder, Hymnen und Psalmen vor Gott. Aber nicht nur die Gottesdienste, sondern das ganze Leben soll in der Wirklichkeit des auferstandenen Christus geschehen (3,17).

Gegenseitiges Lehren und Ermahnen, Singen als Ausdruck der Gegenwart des Geistes, Komponieren von Hymnen und Dichten von Psalmen sind die theologischen Aufgaben, die die Verf. ihren Gemeinden stellen. Dieses Singen kann die Krise der Gemeinde(n) überwinden, weil hier die Wirklichkeit des Geistes und damit die himmlische Wirklichkeit Gottes erfahrbar ist. Der ganze Brief ist bestimmt von der assoziativen Reihung von Stichworten und lose anfügendem Satzbau, der einzelne Gedanken zu immer neuen Kompositionen zusammenstellt, ohne daß grammatikalisch eindeutige Festlegungen möglich wären. Dieser Stil bewirkt, daß die Leserinnen und Hörer nicht einem logischen Gedankengang, sondern der Realisierung von Assoziationen folgen. Den Kolosserbrief zu lesen oder zu hören, wird somit selbst zu einem theologischen Prozeß, der zum Weiterdenken anregt. Die Verf. beziehen ihre Leserinnen und Hörer in diesen Prozeß theologischen Nachdenkens ein.

Kirche immer nur kleinreden ist wenig hilfreich

Die Verf. versuchen den vom Auseinanderfallen bedrohten paulinischen Gemeinden nach dem Tod des Paulus Mut zu machen, sich nicht aufzugeben und sich selbst aufzulösen. Der berechtigten Angst in der Welt stellen sie die längst erreichte himmlische Wirklichkeit gegenüber. Sie fordern die Adressatinnen und Adressaten auf, das was oben ist, zu denken und zum Maßstab des Gemeindelebens zu machen. In der Feier des himmlischen Gottesdienstes, in theologischer Reflexion und den geistgewirkten Liedern wird die göttliche Realität erfahrbar.

Der Kolosserbrief ist durchaus modern. Ist seine Strategie übertragbar? Sicherlich würden sich heute nur wenige von einem pseudepigraphen Paulusbrief überzeugen lassen. Das Konzept vom himmlischen Gottesdienst wirkt fremd, wenn auch inzwischen viele Rufe nach Gottesdienstreformen und „geistlicheren Feiern“ laut werden. Aber manches kann vom Kolosserbrief gelernt werden. Kleinreden, sich Abfinden mit dem schlechten Image von Kirche und Selbstaufgabe ist sicherlich nicht hilfreich. Dies haben die Verf. verstanden. Sie haben dagegen angeschrieben mit waghalsigen Übertreibungen, viel Optimismus und Gottvertrauen. Sie haben vorgeschlagen, das Gemeindeleben als himmlische Realität zu verstehen. Sie haben eine Modellgemeinde entworfen, in der alle gleichermaßen an Wort, Lehre, Gesang und Gemeindeleitung beteiligt sind. Als in der Gemeinde der Kirche das theologische Denken den Bischöfen überlassen wurde und Frauen, Mädchen, Sklavinnen und Sklaven ihr Platz in der Unterordnung zugewiesen war, wurde vom Brief nur noch die Haustafel rezipiert. Dennoch, mit ihrer Idee, die Briefe des Paulus zu imitieren und zur Nachahmung aufzufordern (4,16), haben die Verf. des Kolosserbriefes zur Überwindung der ersten großen Krise in den paulinischen Gemeinden beigetragen.

Dr. Angela Standhartinger, Schleusenstraße 19, 60327 Frankfurt (Main)

Literatur

- Luise Schottroff, Widerstandskraft, in: dies. und Christine Schaumberger, Schuld und Macht. Studien zu einer feministischen Befreiungstheologie, München 1988, bes. 103–110.
 Angela Standhartinger, Der Brief an die Gemeinde in Kolossä und die Erfindung der „Haustafel“, in: Luise Schottroff und Marie-Theres Wacker, Kompendium feministischer Bibelauslegung, Gütersloh, erscheint im Herbst 1998.